

Eine verehrungswürdige Ikone ungewisser Herkunft

Die Diskussion um das „Volto Santo“ erhält Auftrieb: Papst Benedikt XVI. reist am 1. September nach Manoppello

VON ARMIN SCHWIBACH

Rom (DT) Seit längerem verdichteten sich die Spekulationen über einen Besuch Benedikts XVI. beim Heiligtum des „Heiligen Antlitzes Jesu“ in Manoppello. Jetzt ist es soweit: Am 1. September wird der Papst in die Abruzzen reisen. Dies bestätigte der Rektor des Heiligtums Pater Carmine Cucinelli OFMCapp offiziell. Die Kapuziner von Manoppello sehen im Papstbesuch, so in ihrer Erklärung, eine einzigartige Gelegenheit dafür, die Authentizität des „Volto Santo“ und seines universalen Wertes für die Christenheit zu bezeugen.

Die Vorbereitungen in dem 4000-Seelen-Ort Manoppello, in der Erzdiözese Chieti-Vasto und im Landkreis Pescara laufen auf Hochtouren. Der Papstbesuch ist privater Natur. Benedikt XVI. wird am 1. September um 9.45 Uhr mit einem Helikopter von seinem Sommerstapel Castel Gandolfo anreisen und von Erzbischof Bruno Forte, dem Präsident der Region Abruzzen, den Präsidenten der Landkreise Pescara und Chieti und dem Bürgermeister von Manoppello begrüßt. Gegen zehn Uhr besucht der Papst das Heiligtum, in dem das „Volto Santo“ verehrt wird. Es folgen Ansprachen des Erzbischofs und eine Meditation des Papstes. Um 11.30 Uhr verlässt Benedikt XVI. Manoppello und kehrt im Hubschrauber nach Castel Gandolfo zurück. Achttausend bis zehntausend Pilger werden erwartet. Zwei Großbildschirme werden die Bilder des vatikanischen Fernsehens CTV auf dem Platz vor dem Heiligtum und im Ort übertragen. Das staatliche Fernsehen RAI wird die Aufnahmen in Italien senden.

Was ist das Besondere am wunderbaren Bild von Manoppello? In der Wunderfrage schlummert die Gottesfrage, hat Kardinal Ratzinger mehrmals festgestellt. Jetzt ist die Frage wieder da. Nach einer Zeit der „Entmythologisierung“, die den Tod des Wunderbaren angesagt hatte, bemerken viele irritiert: Auch in der skeptischen Welt des Westens hat die Sehnsucht nach dem Wunderbaren überlebt.

Je mehr Wissenschaft, Technik und ein verallgemeinerter Geist die Rationalisierung nach „Jahrhunderten des Obskurantismus“ ihren Siegeszug angetreten hatten, desto mehr wurde sich das menschliche Gemüt auch des „Wälzens zum Mysterium“, ja der „Notwendigkeit des Mysteriums“ bewusst. Zeitweise merkwürdige Folgen sind dabei nicht ausgeschlossen. So erkannte bereits der englische Dichter Chesterton: Der durch die technische Rationalität bedingte Fortschritt führt zu mangelnden intellektuellen Disziplin, leicht auch zu esoterischer Wundersucht.

Ein kleiner Textilschleier von 17 mal 24 Zentimetern

Gerade aber die katholische Kirche hütet in ihrem Schoß das Wunder als den Ausdruck der Unfassbarkeit des allwissenden Gottes in der Endlichkeit. Das Christentum entsteht aus dem Ur-Wunder der fleischgewordenen Liebe Gottes und dem Wunder des leeren Grabes. Wunder wegrationalisieren hieße, Gott selbst in den engen Bahnen einer einseitig definierten menschlichen Rationalität gefangen zu nehmen, nach dem Motto: „Sein kann, was sein darf“.

Seit zwei Jahren wird über ein wieder entdecktes Wunder diskutiert. Der Gegenstand ist ein kleiner Textilschleier, 17 Zentimeter breit und 24 Zentimeter lang. Er wird in einem kleinen Dorf in den Abruzzen aufbewahrt. Auf ihm ist das „Volto Santo“ eingepreßt, wie es dort heißt, das Heilige Antlitz Christi. Es soll sich dabei um jenen Schleier handeln, der das Angesicht des gestorbenen Jesus im Grab bedeckte – über oder unter jenem langen Leintuch, in das sein gefolterter Körper gehüllt worden war, und das in Turin als „Santa Sindone“ bekannt ist: das Turiner Grabtuch.

Seit 1986 beschäftigt sich der Sündenologe, Kunsthistoriker und Theologe Heinrich Pfeiffer SJ zusätzlich zu diesem Grabtuch jedoch auch noch intensiv mit dem Schleierbild von Manoppello. Für ihn besteht kein Zweifel, dass es sich dabei um ein „zweites



Je nach Lichteinfall zeigt sich das Bild auf dem „Volto Santo“.

Foto: Archiv

Grabtuch“ handelt, oder anders, um das so genannte „Schweißtuch der Veronika“, das vom Jahr 708 bis um das Jahr 1600 im Vatikan aufbewahrt wurde. Um 1608 sollen sich seine Spuren verloren haben, bevor es im Jahr 1648 dann wieder im Kapuzinerkonvent in Manoppello auftauchte. Für Pfeiffer ist dieses Bild des „Volto Santo“ ein nicht von Menschenhand geschaffener Gegenstand. Es ist Werk Gottes.

Im September 2004 berichtete die Zeitung „Die Welt“ über diesen geheimnisvollen „Schleier von Manoppello“. Danach griff im Dezember 2004 auch die Zeitschrift „Cicero“ das Thema auf: als ein eventuell wiederentdecktes Wunder, dessen wahre Natur lange ignoriert worden sei. Das wahre Antlitz Christi – die „Vera Ikona“, von der sich der allegorische Name der Veronika abgeleitet habe – das einst die Hauptreligie des Vatikan war, das wunderbare Bild, zu dem die Christenheit über Jahrhunderte pilgerte und das auf mysteriöse Weise vor gut 400 Jahren aus dem Vatikan verschwand (ohne dass das Verschwinden dort je bekannt gemacht worden sei) soll also in dem abgelegenen Dorf Manoppello inmitten der Apenninischen Höhen gefunden worden sein.

Vor allem der deutsche Journalist Paul Badde stellte es seitdem in mehreren Artikeln, vor allem jedoch in einem Buch, ins Zentrum seiner Nachforschungen. Seine Recherchen ergaben, was viele danach einen „Vatikan-Krimi“ nannten. Wie konnte es dazu kommen, dass ein derartiger Diebstahl unentdeckt blieb? Kam es wirklich dazu? „Fünfsch“ der Vatikan also seit fünf Jahrhunderten die Gläubigen, wenn bis heute am Passionssonntag noch immer von der Höhe des Veronikapfels in der Peterskirche für ein paar Sekunden eine Art Ikone gezeigt wird, auf der – aus der Nähe betrachtet – nichts anderes als ein blassdunkler Fleck zu sehen ist? Und vor allem: Warum sollte der Vatikan das tun? Aber die alles entscheidende Frage ist: Wenn das geheimnisvolle Antlitz von Manoppello wirklich die Urreligie schlechthin, das wahre Abbild Gottes in Menschengestalt ist, welche Folgen kann und wird diese Erkenntnis und Herausforderung für den Glauben dann haben? Der Schleier faszinierte darrt, dass ihm „Die Zeit“ im Dezember 2005 ein umfangreiches Dossier auf den Spuren Baddes widmete. Monate vorher beschäftigte sich der Spiegel auf drei Seiten damit. Der „vatikanische Krimi“ wurde geboren.

Auch der jüngste Filmbeitrag Ingo Langners „Manoppello – Das wahre Gesicht Christi?“ (9. Juli 2006, 35AT, weitere Ausstrahlungen sind vorgesehen) folgte dieser Spur – entlang den Schritten der Recherchen Baddes. Der Regisseur und Autor ging zunächst vom Wunder des Bildes aus; vom geheimnisumwitterten Material, aus dem der Schleier gewoben ist. Bis hin zu gewissen optischen Eigenschaften des Bildes schien es zunächst in den Bereich des Unerklärlichen zu fallen.

Denn das Geheimnis fängt ja schon bei dem Material des Gewebes an. Aus dem feinsten, legendenumwobenen Stoff der Antike, Byssus genannt, soll das Tuch sein:

Perlmutterfäden, mit denen sich die größte Mittelmeermschel (die „Pinna Nobilis“) am Meeresboden verankert – schwer zu gewinnen, und noch schwerer zu verarbeiten, wohl das kostbarste Rohmaterial. Päpste und Könige schmickten im Mittelalter ihre Gewänder mit Stickereien aus dieser glänzenden gelbfarbenen Muschelseide, die nicht zu bemalen sei. Auf unbemalbaren Gewebe habe sich hier also nach der Überzeugung Pfeiffers und Baddes das Antlitz Christi abgebildet.

Als Kronzeugen für die Art des Gewebes wird die einzige lebende Byssus-Weberin Chiara Vigo aus Sardinien zitiert. Sie sieht

sich in einer antiken Nachkommenschaft, die bis in die Zeit der Phönizier zurückreicht und Berenike, die Geliebte des Kaisers Titus und Tochter des Königs Herodes, als eine Art Stammesmutter kennt. Von Generation zu Generation sei unter ihnen das Wissen um die Gewinnung der Muschelseide weitergereicht worden. Vigo begründet so die Art des Stoffes. Ein exakter wissenschaftlicher Beweis steht aus. Dazu müsste der Ikone ein winziger Faden entnommen werden, was wohl nur der Papst verlangen könne.

Changierende Bilder auf Seide – das gibt es öfter

Je nach Lichtverhältnissen verschwindet und manifestiert sich das Bild – ein zunächst verblüffendes Phänomen. Es ist jedoch ein Phänomen, das Langers Film auch mit einem bedruckten feinen Seidentuch wiederholen lässt – freilich nicht das eigentliche Phänomen des Changierens der Farben und des Ausdrucks des „Volto Santo“ in wechselndem Licht.

Pfeiffer erkennt im „Volto Santo“ das Urbild aller Bilder, die Vorlage der gesamten Christuskonographie. Aber das ist nicht alles: Das Bild spreche, es sei ein Schleier, der statt zu verhüllen enthülle. Für ihn ist sogar klar: Keine Theologie, keine Verunftwissenschaft kann es mit diesem Wunder aufnehmen. Mehr noch: Dieses wunderbare Bild verbiete fast jede Anfrage, die eine vernünftige Begründbarkeit verlangt. Doch diese Meinung verletzt natürlich die theologischen und philosophischen Bemühungen von zwei Jahrtausenden. Bezeichnete Kardinal Christoph Schönborn im Jahr 2002 das Turiner Grabtuch noch als den in der Welt ausgelegten „Köder Gottes“, der auch die Wissenschaftler zur Beschäftigung mit der Auferstehung Jesu veranlasse (vgl. DT 1. Juni 2002), so scheint hier nun der Angefahnen gefunden worden zu sein. Am Ende seines Films konfrontierte Langer einen Spezialisten der Grabtuchforschung, den Althistoriker Karl-Heinz Dietz, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte der Uni-

versität Würzburg, mit den Beiträgen Pfeiffers und Baddes, um ihm in einer Art simulierter Debatte danach das Schlusswort zu überlassen.

Die langjährige Arbeit am Turiner Grabtuch hat Dietz den Schluss ziehen lassen, dass jenes Tuch echt ist: es sei ein „echtes Foto, das lange vor der Erfindung der Fotografie entstand“. Umso gespannter konnte man auf sein Urteil über Manoppello sein. Sein Urteil ist klar: „Für mich ist das eine Phantasiegeschichte, die ein Objekt als Ausgangspunkt hat, das faszinierend ist, daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, das vermutlich auch ein singuläres Objekt ist“. Alles andere aber, was daraus gemacht wird, sei „schlecht recherchiert“ und „historisch unhaltbar“. Auch die weiteren Bewertungen des Historikers sind schwere Vorwürfe: „Quellen werden genau gegenteilig gelesen, als sie gelesen werden müssten“. Es sei mehr historische Methode zu betreiben, weniger die eigene Phantasie „ins Kraut schießen zu lassen“.

Vor allem sei es unangenehm, wenn man Leuten irgendwelche in einer fernen Vergangenheit begangene Verbrechen unterstellt und dann vom „Krimi im Vatikan“ spricht. Hier verbüllt sich der Althistoriker jenseits aller üblichen akademischen Reserviertheit allerdings in einer Formulierung von Klappentexten und aus verschiedenen Rezensionen, die sachlich vielleicht sogar gegeben oder geboten ist – doch weder von Pfeiffer oder Badde je explizit ins Spiel gebracht wurde. Schon jetzt darf man deshalb auf die Beweise gespannt sein, die Dietz in Zukunft für sein Urteil vorlegen will.

Was ist also das „Volto Santo“ von Manoppello beim gegenwärtigen Stand der Dinge? Eine verehrungswürdige Ikone mit ungewisser Herkunft, die seit mindestens 400 Jahren nie zur Untersuchung aus dem Glas ihres Rahmens herausgenommen wurde – und die in verblüffender Weise mit allen Urkonden Christi kompatibel ist. Ob das Bild „schön“ ist, muss dem Urteil des Betrachters überlassen werden. Das Bild zeigt an, unabhängig davon, wie es gesehen wird.

Anzeige

EWTN
Katholisches Fernsehen Weltweit

Seh(n)sucht
nach mehr...

Glück, Glaube, Gott.

EWTN-TV gmbH
An der Nesselburg 4
53179 Bonn
E-Mail: ewtn@ewtn.de
Tel. 0228 / 93 49 41 60
Fax 0228 / 93 49 41 65

www.ewtn.de